

## Ein Gelehrtenleben in stürmischer Zeit: Johann Heinrich Brockmann (1767-1837)

„Nicht der Buchstabe des göttlichen Worts, nicht das Buch, worin dasselbe enthalten ist, sondern vielmehr eine faßliche, richtige und gründliche Erklärung desselben ist es, wessen das Volk der Christen am meisten bedarf.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten, die in eine Zeit der inneren Erneuerung der katholischen Kirche weisen, richtete sich ein gewisser Johann Heinrich Brockmann an die Leser seiner volkstümlichen Predigten. Heute nur noch Eingeweihten ein Begriff übte der Theologe und Pädagoge zu Lebzeiten einen nicht unbeträchtlichen Einfluß aus. Sein Ruf begann aber schon kurz nach seinem Tod zu verblassen. Während den Zeitgenossen Johann Kistemaker und vor allem Georg Hermes gelehrte Abhandlungen gewidmet wurden (was sie freilich ebensowenig vor dem Vergessenwerden bewahrte), verschwand Brockmann im Beiläufigen und Kleingedruckten, in den Fußnoten und Anmerkungsapparaten, trat bestenfalls in der Statisterei jener bewegten Jahre an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in Erscheinung.

Bereits im Urteil von Zeitgenossen war Brockmann nicht unumstritten. „Er war ein gebildeter Mann, in der damaligen deutschen Literatur sehr bewandert und dabei streng katholisch“,<sup>2</sup> schrieb der Studienfreund und nachmalige Augsburger Domherr Christoph von Schmid. Der spätere Bischof von Paderborn Konrad Martin fand ebenfalls durchaus anerkennende Worte: „Äußerlich sehr wohlgestaltet, von einem kräftigen Körperbau und mit einem feinen, freundlichen und einnehmenden Gesichtsausdrucke, ein Mann von guter geistiger Begabung und einer vielseitigen gelehrten Bildung. Er hatte sehr gefällige Manieren, war stets voll guten Humors, war sehr zugänglich, und wenn man ihn in seinem

1 J. H. Bro[c]kmann: Homilien und Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. Zweiter Theil: Von Fastnacht bis Pfingsten, Münster 1837, S. Vf.

2 Christoph von Schmid: Erinnerungen aus meinem Leben. Neu bearb. v. Hubert Schiel, Freiburg 1953, S. 107. – Zur Biographie vgl. Georg Christoph Hamberger u. Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller, Bd. 9, Lemgo 1801, S. 145; desgl. Bd. 11, Lemgo 1805, S. 105; desgl. Bd. 17, Lemgo 1820, S. 262; desgl. Bd. 22, Lemgo 1829. Friedrich Raßmann: Münsterländisches Schriftsteller-Lexikon. Ein Beitrag zur Geschichte der westphälischen Literatur, Lingen 1814, S. 13; 1. Nachtrag, Lingen 1815, S. 4; 2. Nachtrag, Lingen 1818, S. 9; 3. Nachtrag, Lingen 1824, S. 11; 4. Nachtrag, Münster 1833, S. 113. Franz Karl Felder (Hrsg.): Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, Bd. 3, Landshut 1822, S. 46. Neuer Nekrolog der Deutschen, Bd. 15, Ilmenau 1839, S. 860-863. Ernst Raßmann: Nachrichten von dem Leben und den Schriften münsterländischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, Münster 1866, S. 43f. [Anton Bernhard] Lutterbeck: Johann Heinrich Brockmann, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1876, S. 343. H. Hurter (Hrsg.): Nomenclator literarius theologiae catholicae, Tom. V, Pars I, Innsbruck 1911, Sp. 1063. Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon v. Wilhelm Kosch, Bd. 1, Augsburg 1933, S. 258. Eduard Hegel: Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster 1773-1964, Bd. 1, Münster 1966, S. 70-76. Friedrich Helmert: Das Domkapitel zu Münster und das Beckumer Land, in: Unsere Heimat Kreis Beckum 1969, S. 42-43. Ders.: Die Domkapitulare seit 1823, in: Alois Schröer (Hrsg.): Das Domkapitel zu Münster 1823-1973, Münster 1976, S. 352f. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910, bearb. unter der Leitung v. Hilmar Schmuck u. Willi Gorzny, Bd. 20, München u. a. 1980, S. 342.

Hause besuchte, war er die Freundlichkeit selbst. Allerliebste waren seine Vorträge über Pastoral ... Besonders verstand Brockmann die Kunst, diese seine Vorträge durch zahlreiche, ganz aus dem Leben gegriffene Fälle und Anekdoten angenehm zu würzen. Und da zugleich der Ton seines Vortrages etwas ungemein Herzliches, ich möchte sagen, etwas Väterliches an sich hatte, so wurde Brockmann sehr gern gehört. Besonders aber waren es seine Vorträge über die Verwaltung des Beichtstuhles, die sehr anzogen und die er stets vor einem dicht besetzten Hörsaal hielt.<sup>3</sup> Es gab daneben aber eine Reihe kritisch-distanzierter Stimmen. Ein anderer ehemaliger Student, der Domherr Caspar Franz Krabbe, beispielsweise beurteilte seinen akademischen Lehrer ausgesprochen negativ.<sup>4</sup> Einen Fingerzeig auf die mögliche Ursache der Ablehnung gab schon Konrad Martin in seinen Erinnerungen: „Wenigstens wurde es ziemlich allgemein angenommen, daß er [d. h. Brockmann] der hermesischen Richtung huldigte. In seinen Vorträgen konnte die Vorliebe für die hermesische Denkweise freilich nicht zu Tage treten; denn sein Fach war die Pastoraltheologie. Er stand aber zu den ausgesprochenen Vertretern der hermesischen Richtung an der Münster'schen Akademie, Neuhaus und Esser, in sehr freundschaftlichen Beziehungen, woraus man auf seine eigene Gesinnung schließen zu dürfen glaubte.“<sup>5</sup> Wer war nun dieser Mann, der trotz seiner niedrigen Abkunft eine für die damalige Zeit erstaunliche Karriere machte, die ihn bis in höchste kirchliche Ämter hineinführen sollte?

Johann Heinrich Brockmann bzw. Brokmann, wie er sich selbst schrieb, stammte aus ganz einfachen Verhältnissen. Er erblickte am 4. März 1767 als Sohn des Kaufmanns, Gastwirts und Schulmeisters Peter Brockmann in Liesborn das Licht der Welt. Er war Sproß einer alten Lehrerfamilie. Bereits der Urgroßvater Anton Brockmann gt. Gildewerth war Magister an der Kirchspielschule zu Liesborn gewesen. Großvater Johann Hermann Brockmann war ebenfalls Schulmeister und hatte in Paderborn studiert. Der 1730 geborene Peter Brockmann trat im Alter von 27 Jahren in dessen Fußstapfen. Wie seine Vorgänger mußte er dem Kloster 100 Reichstaler für die Übernahme von Wirtschaft und Schule zahlen. Der junge Mann hatte gerade eine Familie gegründet und am 24. Mai 1757 die dreißigjährige, vom Gut Herfeld in der Liesborner Bauerschaft Suderlage stammende Anna Gertrud Dume geheiratet. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, nämlich der am 13. März 1758 geborene Benedikt Bernard, die am 9. September 1761 geborene Anna Maria Elisabeth und der knapp sechs Jahre jüngere Johann Heinrich.<sup>6</sup>

Das Geburtshaus von Johann Heinrich Brockmann lag nicht einmal einen Steinwurf von der Abtei Liesborn entfernt. Wie sehr diese Nähe das Leben der Familie prägte, belegt der Lebensweg des ältesten Bruders Benedikt Bernard, der

3 Konrad *Martin*: Zeitbilder oder Erinnerungen an meine verewigten Wohlthäter, Mainz 1879, S. 112f.

4 Caspar Franz *Krabbe*: Pädagogische Erinnerungen, Münster 1883, S. 120ff.

5 *Martin* (wie Anm. 3), S. 112.

6 Vgl. Genealogie Liesborn, Bl. 107, Bl. 230f. (Kreisarchiv Warendorf: Kopien IV, 17). Chronik der katholischen Volksschule Liesborn. Bd. I., Bl. 88f., Bl. 104ff. (Wilhelm-Hüffer-Schule Liesborn). Eugen *Eick* (Hrsg.): Tagebuch des letzten Abtes zu Liesborn Carolus von Kerssenbrock, Dortmund 1903, S. 49f. Friedrich *Helmert*: Wadersloh. Geschichte einer Gemeinde im Münsterland. Bd. 1: Kirchengeschichte, Münster 1963, S. 305, Anm. 66.



in das eng mit Liesborn verbundene Benediktinerkloster St. Michael in Hildesheim eintrat, hier am 1. Dezember 1777 die Profess ablegte und den Ordensnamen Ludger annahm. Nach dem Empfang der Priesterweihe bekleidete Pater Ludger zeitweilig das Amt des Novizenmeisters in St. Michael, bevor er am 18. Januar 1809 in Hildesheim verstarb.<sup>7</sup> Im Kloster Liesborn muß man aber bald auch auf den außerordentlich begabten Johann Heinrich aufmerksam geworden sein. Die Verbindungen Brockmanns zur Abtei sind nie völlig abgerissen. Als Karl von Kerssenbrock im Mai 1798 zum Abt gewählt wurde, gehörte er zu den ersten Gratulanten. Er hatte dann sogar wenige Tage später anlässlich der feierlichen Abtsweihe als Begleiter des Weihbischofs Caspar Max von Drost-Vischering die Gelegenheit zu einem kurzen Besuch in Liesborn.<sup>8</sup> Engen Kontakt pflegte Brockmann anscheinend zu Ferdinand Tyrell, der bis 1797 als Klosterbibliothekar in Liesborn, danach als Beichtvater von St. Aegidii in Münster lebte.<sup>9</sup>

Nachdem der junge Brockmann fünf Jahre lang das Gymnasium Paulinum in Münster besucht hatte, begann er anschließend mit dem Studium der Philosophie und Theologie. Bereits als Kandidat der Theologie lehrte er anschließend an der fürstlich münsterischen Militärakademie Psychologie. Da Brockmann das zur Priesterweihe erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte, ging er im Herbst 1788 auf eigene Kosten zur weiteren Ausbildung für drei Semester an die Universität Dillingen, wo er Vorlesungen des Theologen Johann Michael Sailer besuchte, dessen Stern damals aufzugehen begann: Die 1788/89 veröffentlichten „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ verhalfen dieser noch jungen theologischen Disziplin zu akademischer Reputation. Sailer betonte hier den Vorrang der seelsorgerlichen, priesterlichen Aufgaben und darf mit dieser Auffassung als Vater der modernen Pastoraltheologie gelten. Sailer war zwar keineswegs Anhänger einer rationalistischen Aufklärung, hatte jedoch als Mittelpunkt der „modernen“, Reformen aufgeschlossenen Richtung in Dillingen einen schweren Stand gegenüber den konservativen „Traditionalisten“, die 1794 schließlich eine Amtsentsetzung durchsetzen konnten. Der Universitätslehrer Sailer übte auf den jungen Mann aus dem Münsterland ganz ohne Zweifel einen starken, formgebenden Einfluß aus. Der Studienfreund Christoph von Schmid erinnerte sich: „Er [d. h. Brockmann] las Sailers Schriften mit Bewunderung ... besonders in der Pastoraltheologie, einem Fach, über welches früher keine eigenen Vorlesungen gehalten wurden, und hoffte, Sailers belehrenden Umganges zu genießen. Es fand seine Erwartungen weit übertroffen.“<sup>10</sup> Und Brockmann selbst gedachte viele Jahre später „seines ersten Lehrers in der Pastoraltheologie ... mit tiefster Verehrung und innigstem Danke ..., indem er seinen Vorlesungen, die er in den Jahren 1789 und 1790 zu Dillingen gehört hat, den ersten Im-

7 Schriftl. Auskunft Bistumsarchiv Hildesheim. Vgl. ferner *Eick* (wie Anm. 6), S. 15.

8 *Eick* (wie Anm. 6), S. 15f. Ferner Wilhelm *Grabe*: Der letzte Abt des Klosters Liesborn. Wahl des Karl von Kerssenbrock (1750-1829) vor 200 Jahren, in: Münsterland. Jahrbuch des Kreises Warendorf 1998, S. 114-123.

9 Vgl. Marianne *Schründer-Povel*: Der Liesborner Benediktinerpater Ferdinand Tyrell und sein „Chronicon Familiae Tyrell“, in: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 27-29 (1969-1971), S. 27, Anm. 20, S. 42.

10 *Schmid* (wie Anm. 2), S. 107.

puls, zur Seelsorge und ihrem Studium ausschließlich sich zu widmen, zu verdanken hat.“<sup>11</sup>

Von Dillingen aus unternahm Brockmann gemeinsam mit dem Kommilitonen Franz Xaver Bayr auf Veranlassung Sailer im Herbst 1789 eine Reise durch Süddeutschland und die Schweiz. Hier lernte er mit Johann Kaspar Lavater und dem Sailer-Lehrer Benedikt Stattler zwei wichtige Theologen des ausgehenden 18. Jahrhunderts kennen.<sup>12</sup> Zwischen Sailer und Brockmann hatte sich bald ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. „Kommen Sie doch bald wieder nach Dillingen“, so Sailer nach dem Abschied im April 1790, „es fehlt uns jemand, der heißt wie Sie, und Ihre Stelle soll nicht lange unbesetzt bleiben von Ihnen.“<sup>13</sup> Einige Jahre später versuchte Brockmann, nun selbst Pastoraltheologie unterrichtend, seinen verehrten Lehrer nach Münster zu holen. Dieser lehnte aber 1805 ein entsprechendes Angebot des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Ludwig von Vincke, ab und blieb auf seinem Lehrstuhl in Landshut.<sup>14</sup> 1819 übersetzte Brockmann Sailer „Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen“ vom Lateinischen ins Deutsche, und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung des Verfassers.<sup>15</sup> Bis zu Sailer's Tod 1832 sollte Brockmann einen lebhaften Briefwechsel mit seinem väterlichen Mentor unterhalten.

Aus Dillingen, wo er zum Subdiakon und Diakon geweiht worden war, kehrte Brockmann nach Beendigung seiner Studien im April 1790 nach Münster zurück und erhielt im Herbst des Jahres eine Anstellung als Lehrer für Mathematik und Geschichte am Gymnasium Paulinum, hier zunächst die unterste Klasse, nach einem Jahr aber bereits in den beiden Oberklassen unterrichtend.

11 J. H. *Brofckmann*: Pastoralanweisung zur Verwaltung der Seelsorge in der katholischen Kirche nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, Dritter Theil: Die Lehre von der Verwaltung der Bußanstalt, Erster Band: Die allgemeine Lehre von der Verwaltung der Bußanstalt, Münster 1836, S. XVII.

12 Vgl. Ewald *Reinhard*: J. H. Brokmanns Beziehungen zu Chr. von Schmid, J. M. von Sailer und J. K. Lavater (mit dem Briefwechsel Brokmann – Lavater), in: Auf Roter Erde 10 (1934/35), S. 53–56, S. 63–64, S. 70. Ders.: Die münsterische Familia sacra und ihre Schweizer Freunde, in: Westfälische Zeitschrift 98/99 (1949), S. 128f.

13 Vgl. Johann Michael Sailer an [Johann Heinrich Brockmann?] v. 1. 4. 1790, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 424. Zur Schweizreise vgl. Johann Michael Sailer an Johann Kaspar Lavater v. 29. 10. 1789, abgedruckt in Hubert *Schiel*: Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel, Köln 1928, S. 91f. Johann Kaspar Lavater an Johannes Settele v. 13. 9. 1791, abgedruckt in Hubert *Schiel* (Hrsg.): Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. 1, Regensburg 1948, S. 171. Johann Michael Sailer an Christoph von Schmid v. 20. 10. 1789, abgedruckt in ebd., Bd. 2, S. 54f. Ewald *Reinhard*: Die münsterische „Familia sacra“. Der Kreis um die Fürstin Gallitzin: Fürstenberg, Overberg, Stolberg und ihre Freunde, Münster 1953, S. 68, Anm. 117. Ferner Johann Michael Sailer an Friedrich Karl von Savigny v. 1. 12. 1818, *Schiel*: Johann Michael Sailer, Bd. 2, S. 444. Sailer berichtete hier kurz von einem Besuch bei dem „Freund“ Brockmann in Münster im Oktober 1818. Allerdings scheint das Verhältnis zwischen Sailer und Brockmann nicht ohne Probleme gewesen zu sein. Möglicherweise störte sich Sailer an der „penetranten“ Anhänglichkeit seines ehemaligen Schülers. Vgl. Sailer an Lavater v. 12. 4. 1794, abgedruckt in *Schiel*: Sailer und Lavater, S. 105.

14 Vgl. Johann Michael Sailer an Kurfürst Max Joseph von Bayern v. 20. 2. 1805, abgedruckt in *Schiel*: Johann Michael Sailer (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 305. Ferner Heinrich *Schrörs*: Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät zu Bonn 1818–1831, Köln 1922, S. 15.

15 „Indem ich mit jener Arbeit beschäftigt war, las ich beiläufig Sailer's Schrift De cultu Sanctorum, und da ich fand, daß diese Anhandlung eine der gründlichsten und vollständigsten war, die wir – soviel ich wußte – über diesen Gegenstand hätten, so beschloß ich, selbe zu übersetzen und dem Leben des heiligen Aloysius als einen Anhang beizufügen. Als ich mit Sailer darüber sprach, billigte er mein Vorhaben, wünschte jedoch, daß ich die Übersetzung als eine eigene gesonderte Schrift herauszugeben [!].“ Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August Spiegel v. 15. 9. 1819, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 162.



Dreiundzwanzigjährig erhielt er am 29. Mai 1790 die Priesterweihe. Der junge Gymnasiallehrer und Priester widmete sich, wie Raßmann schreibt, „gleich anfangs der Volkskanzel“, predigte seit 1791 regelmäßig in der Gymnasialkirche St. Petri. Die allerersten Veröffentlichungen dürften auf Anregungen aus dem „Kreis von Münster“ um Franz von Fürstenberg, die Fürstin Amalie von Gallitzin, Bernard Overberg sowie die Gebrüder Droste-Vischering zurückgehen. Es handelte sich dabei um die Übersetzungen zweier Schriften von Lorenzo Scupoli (1530-1610), dessen „Certamen spirituale“ eine Art geistiges Programm der „familia sacra“ darstellte. In der Vorbemerkung zu „Scupulis Anweisung über die Art und Weise zu kämpfen, um gut und glücklich zu werden“, die Schrift erschien 1793, begründete Brockmann sein Tun: „Es existiren davon zwar schon mehrere deutsche Uebersetzungen; aber die Schriften eines solchen Mannes, dacht' ich, sind allezeit einer neuen Arbeit werth; sie scheinen mir doch in hiesigen Gegenden gar nicht so sehr bekannt zu seyn, als sie es zu seyn verdienen.“ Des weiteren griff er den aufklärerischen Rationalismus scharf an: „Diejenigen Schriftsteller handeln also unbillig, und ganz unphilosophisch, welche die Gewalt des Teufels ganz wegdisputieren wollen, über Andere, die nicht ihrer Meinung sind, gleich so gewaltsam herfahren, sie für bigott, und dumm schelten, und sie auf alle Art lächerlich zu machen suchen. Das wäre denn auch eine Probe von jener Despotie der Meynungen, welche unter allem vielleicht die allerdrückendste ist. Auch die heiligen Wahrheiten lassen sich lächerlich machen; sie bleiben aber nichts desto weniger heilige Wahrheiten: Lächerlich machen ist kein Widerlegen, ist vielmehr nur das gewöhnliche Mittel für solche, die des Widerlegens nicht fähig sind, es ist ein heimliches Geständniß ihrer Schwachheit.“<sup>16</sup> Die mehrbändige „Historia ecclesiastica practica“ des münsterschen Kirchenhistorikers Clemens Becker war von Brockmann bereits zwei Jahre zuvor unter dem Titel „Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts bis zu dem Westphälischen Frieden“ fortgeführt worden. Da Becker von Fürstenberg und Overberg sehr geschätzt wurde, liegt auch hier eine engere Beziehung zur „familia sacra“ nahe.

Brockmann war dem „Kreis von Münster“ eng verbunden. Besuche bei der Fürstin von Gallitzin sind belegt. Im Spätsommer 1797 hatte er gemeinsam mit den Brüdern Clemens August und Caspar Max von Droste-Vischering und der Fürstin den Dichter Matthias Claudius in Wandsbeck besucht.<sup>17</sup> Brockmann zählte jedoch lediglich zur Peripherie des Kreises. Seine besondere Bedeutung

16 Scupulis Anweisung über die Art und Weise zu kämpfen, um gut und glücklich zu werden. Von neuem ins Deutsche übersetzt [von J. H. Brockmann], Münster 1793, S. IX u. S. XV.

17 Markus *Hänsel-Hohenhausen*: Clemens August Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln 1773-1845. Die moderne Kirchenfreiheit im Konflikt mit dem Nationalstaat, Bd. 1, Egelsbach b. Frankfurt 1991, S. 126. Auch Bernard Georg Kellermann und Friedrich Leopold von Stolberg hatten an der Reise teilgenommen. Vgl. Caspar Max von Droste-Vischering an Friedrich Perthes v. 11. 7. 1797, abgedruckt in *Reinhard*: Die münsterische „Familia sacra“ (wie Anm. 13), S. 198. Zu einer Einladung Brockmanns bei der Fürstin Gallitzin vgl. *Hänsel-Hohenhausen*, Bd. 1, S. 175. Zum „Kreis von Münster“ vgl. *Fürstenberg*, Fürstin Gallitzin und ihr Kreis. Quellen und Forschungen. Zusammenge stellt von Erich *Trunz*, Münster 1955. Siegfried *Sudhof* (Hrsg.): Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde, 2 Bde, Münster 1962 u. 1964. Amalia Fürstin von Gallitzin (1748-1806). „Meine Seele ist auf der Spitze meiner Feder.“ Ausstellung zum 250. Geburtstag in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster vom 28. August bis zum 2. Oktober 1998, hrsg. v. Petra *Schulz* in Zusammenarbeit mit Erpho *Bell*, Münster 1998. Sowie *Hänsel-Hohenhausen*, Bd. 1, S. 117ff. Zu Scupoli und zur Übersetzungsarbeit Brockmanns vgl. ebd., S. 138f.



erhielt er sozusagen als Verbindungsmann zu Johann Michael Sailer.<sup>18</sup> Es steht aber fest, daß Brockmann den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg (1750-1819) bei der Abfassung der monumentalen „Geschichte der Religion Jesu Christi“ unterstützte, indem er die Abschriften besorgte. Stolbergs ebenso berühmte wie umstrittene Darstellung repräsentierte die Geschichtsauffassung der „Familia sacra“ in ihrer katholisch-restaurativen Phase.<sup>19</sup> Die orientierungstiftende Rückbesinnung auf die Geschichte war ein verbindendes Element des Kreises um die Fürstin Gallitzin und wird vor dem Hintergrund der völligen Entmachtung und Entrechtlichung der Kirche plausibel. In diesem Sinne der „alten Verbindung von Historie und Moral entsprechend“<sup>20</sup> interessierte sich auch Brockmann lebhaft für Geschichte. Die Fortführung der Beckerschen Kirchengeschichte wurde schon erwähnt. Zwischen 1800 und 1803 veröffentlichte er – höchstwahrscheinlich ebenfalls auf Anregung Fürstenbergs – ein dreibändiges „Handbuch der alten Weltgeschichte“, welches sich aber offenbar keines besonderen Ansehens erfreute. Dem Geschichtsprofessor Anton Matthias Sprickmann, dem er den ersten Teil des Handbuches zuschickte, gestand Brockmann ein, „daß ich mich der Mängel nicht schäme, weil ich das Bedürfnis einer solchen Schrift besonders für hiesige Schulen zu sehr fühle und froh bin, wenn ihm nur in etwa abgeholfen ist. Hätte ich Ihr Heft nicht gehabt, so wäre mir nie der Mut gekommen, einen solchen Versuch zu wagen. Es kam mir oft beim Arbeiten sonderbar vor, daß ich fremde Sachen für eigene ausgeben mußte; gern hätte ich oft Ihren Namen genannt, hätte gern in der Vorrede das Geständnis abgelegt, daß die Grundlage des Werks, ein großer Teil der Ausarbeitungen durchaus von Ihnen sei, wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß dieses Ihre Bescheidenheit verletzt hätte. Sollte es hie und da etwas Gutes stiften, so ist dieses der beste Dank, den ich Ihnen für alle Ihre Mühe bringen kann.“<sup>21</sup> In dem Eklektizismus lag in der Tat die Schwäche der Darstellung, denn wie Domdechant Ferdinand August von Spiegel an Ludwig von Vincke schrieb, sei das „Handbuch einer Universalgeschichte ... Makulatur ..., weil die aus Vorarbeiten anderer Schriftsteller zusammengetragenen Materialien unwissenschaftlich aufgetischt sind“.<sup>22</sup> Das Engagement für die Historie manifestierte sich in späteren Jahren noch auf einer weiteren Ebene. Im September 1825 beteiligte sich Brockmann an der Gründung der münsterischen Abteilung des „Vereins für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde“. Und als 1832 in Münster der „Historische Verein“ aus der Taufe gehoben wurde, war er ebenfalls beteiligt.

Brockmanns insgesamt zehnjährige Lehrtätigkeit am Paulinum fand höheren

18 *Schiel*: Johann Michael Sailer (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 78. Johann Michael Sailer an Amalie von Gallitzin 1789, abgedruckt in ebd., Bd. 2, S. 66.

19 *Reinhard*: Die münsterische „Familia sacra“ (wie Anm. 13), S. 131. Vgl. Leo *Scheffczyk*: Friedrich Leopold zu Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik, München 1952.

20 Bernd *Mütter*: Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus unter besonderer Berücksichtigung der historischen Disziplin an der münsterischen Hochschule, Münster 1980, S. 323, Anm. 120. Zum Kirchenhistoriker Clemens Becker vgl. ebd., S. 63f.

21 Johann Heinrich Brockmann an Anton Matthias Sprickmann [um 1800], abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 429f.

22 Ferdinand August von Spiegel an Ludwig von Vincke v. 18. 2. 1806 (Entwurf), zitiert nach *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 75.



Orts Beachtung. Sein Förderer Fürstenberg stellte ihm gegenüber dem Landesherrn, dem Kurfürsten Max Franz, im April 1800 die allerbesten Noten aus: „Es hat der Professor Brockmann von mir ein Zeugnis seiner bei dem Gymnasio geleisteten Dienste verlangt. Ich bin das Zeugnis schuldig, daß derselbe sowohl auf dem Lehrstuhl der Geschichte und Mathematik, auf dem Predigtstuhl als in dem unentgeltlich übernommenen Beichtstuhl den größten Eifer mit dem besten Erfolg bewiesen habe; dabei hat er mit großem Eifer auf die Religiosität und Sittlichkeit gewirkt und hierin durch Beispiel, Wachsamkeit auf die einzelnen und Sorge die ersprießlichen Dienste geleistet.“<sup>23</sup> Mit einer solchen Referenz versehen schien Brockmann für eine akademische Laufbahn prädestiniert, zumal er auf eine langjährige unterrichtliche Praxis zurückblicken konnte. Also folgte er 1800 einer Berufung an die Universität Münster und übernahm zunächst eine Professur für Moralphilosophie. Erst 1803, nach dem Tod von Franz Albers, wechselte er auf eigenen Wunsch von der philosophischen zur theologischen Fakultät auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie. In der Zwischenzeit war Brockmann Mitte Januar 1802 zum Doktor der Philosophie promoviert worden, und zwar an der Universität Paderborn, da dies in Münster nicht möglich war.<sup>24</sup> Zusätzlich zu seinen sonstigen Lehrverpflichtungen und Aufgaben übernahm er ab 1828 übrigens auch pädagogische Vorlesungen.<sup>25</sup>

Der Aufbau der jungen, 1773 auf Initiative Fürstenbergs gegründeten Universität war zu diesem Zeitpunkt eben erst einigermaßen abgeschlossen. Als die Preußen 1802 die Herrschaft im Münsterland antraten, waren gerade einmal 25 Professuren besetzt. Die andauernden Auseinandersetzungen um Konzeption und Existenz der Hochschule endeten 1818 mit der Aufhebung der Universität und der Reduzierung des Lehrangebotes auf eine philosophisch-theologische Akademie. Die Studentenzahlen nahmen sich im Vergleich zu heute außerordentlich bescheiden aus: 1814/15 waren 210 Studenten in Münster eingeschrieben, davon 88 für Theologie.<sup>26</sup> Brockmann gehörte zu der neuen Generation von Theologieprofessoren, die nach 1795 an die Fakultät berufen worden waren. Sie alle, hießen sie nun Kistemaker, Katerkamp, Kellermann oder auch Brockmann, gehörten dem Weltklerus an und hatten ihre Prägung durch Fürstenberg und den „Kreis von Münster“ erhalten. Gleich mehrmals bekleidete Brockmann nach seiner Berufung das Dekanat der theologischen Fakultät der Universität bzw. Akademie zu Münster. 1828/29 war er deren Rektor.<sup>27</sup> 1823 hatte er die

23 Fürstenberg an Kurfürst Max Franz v. 2. 4. 1800, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 335f., Zitat S. 335. Vgl. Rudolf *Schulze* (Hrsg.): *Das Gymnasium Paulinum zu Münster*, Münster 1948, S. 70.

24 Joseph *Freisen* (Hrsg.): *Die Matrikel der Universität Paderborn – Matricula Universitatis Theodoranae Padaborniae 1614-1844*, Bd. 1, Würzburg 1931, S. 109.

25 Vgl. Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 27. 9. 1828, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 491ff. Ferner A. *Francken*: *Das münsterische Priesterseminar unter der Leitung Overbergs*, in: Richard *Stopper* (Hrsg.): *Bernard Overberg als pädagogischer Führer seiner Zeit. Festschrift zum Hundertjähredächtnis seines Todestages*, Münster 1926, S. 157f.

26 Vgl. Alwin *Hanschmidt*: *Die erste münsterische Universität 1773/80-1818. Vorgeschichte, Gründung und Grundzüge ihrer Struktur und Entwicklung*, in: *Die Universität Münster 1780-1980*, hrsg. v. Heinz *Dollinger*, Münster 1980, S. 3-28. *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 219. Vgl. die kurze Brockmann-Biographie von P[eter] *Bahlmann*: *Verzeichnis der münsterischen Universitätslehrer von 1773-1818*, in: Anton *Pieper*: *Die alte Universität Münster 1773-1818. Ein geschichtlicher Überblick*, Münster 1902, S. 88.

27 Aus der von Hegel zusammengestellten Liste der Dekane der katholisch-theologischen Fakultät

Ehrendoktorwürde der theologischen Fakultät Breslau erhalten. Dies geschah auf Veranlassung des preußischen Kultusministers, der den Erwerb des theologischen Doktorgrades – und sei es nachträglich – zur unerläßlichen Voraussetzung einer Professur erklärte. Zu Beginn der 1830er Jahre dachte Brockmann offenbar ernsthaft daran, seine universitäre Laufbahn zu beenden: „Die akademischen Statuten und andere Reglements enthalten Vielerlei, welches mich in der Behandlung der Pastoraltheologie ungemein beschränkt, weshalb ich den Gedanken nicht unterdrücken kann, um meine Pension, die man mir wegen meiner vielen Dienstjahre wohl nicht verweigern kann, anzusuchen, die ich wohl um desto eher erwarten kann, da man mir mein Gehalt ja aufs kärglichste zugeschnitten hat. Ich wollte dann meine Muße dazu anwenden, um aus meinem Hefte eine Pastoraltheologie – wenigstens Homiletik und die Lehre von der Bußanstalt zu bearbeiten und herauszugeben ...“<sup>28</sup> Aber erst im Herbst 1836 gab Brockmann die Lehrtätigkeit endgültig auf. Von „Alter und Schwäche“ genötigt, so hieß es in einem Nachruf, habe er „den in einem Zeitraume von 33 Jahren ihm besonders lieb und werth gewordenen Lehrstuhl ... verlassen“ müssen.<sup>29</sup> Jedoch dürfte nicht zuletzt die Ernennung zum Domprobst bei der Aufgabe der Lehrtätigkeit eine Rolle gespielt haben.

Als mutmaßlich letzte wissenschaftliche Reminiszenz an den „Kreis von Münster“ gab Brockmann 1814/15 die „Allgemeine Moralphilosophie“ des dem Kreis nahestehenden Philosophen Ferdinand Überwasser heraus.<sup>30</sup> Nach dem Bruch mit den Gebrüdern Droste-Vischering – darauf wird noch zurückzukommen sein – schloß sich Brockmann nach 1815 mehr den Parteigängern der katholischen Aufklärung in Münster an, und zwar insbesondere Georg Hermes. 1831 wollte Brockmann gemeinsam mit dem Kollegen Wilhelm Esser eine theologische Quartalschrift herausgeben, die, wie man hoffte, „in etwa dazu beitragen wird, die Schule des Herrn Professors Hermes in bescheidener Offenlegung ihrer Überzeugungen für das größere Publikum der gelehrten Welt näher zu vereinigen“.<sup>31</sup> Nach dem Tod von Hermes im Mai 1831 hielt Brockmann in Münster die Trauerrede.<sup>32</sup>

geht hervor, daß Brockmann dieses Amt 1807, 1808, 1812, 1816, 1819, 1822, 1826/27, 1830/31 und 1833/34 bekleidete. Vgl. Hegel (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 214.

28 Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 3. 4. 1833, abgedruckt in Hegel (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 501.

29 Neuer Nekrolog der Deutschen (wie Anm. 2), S. 860. Vgl. Bro[c]kmann: Pastoralanweisung (wie Anm. 11), S. X.

30 In der Einleitung hieß es: „Nach des Verstorbenen eigenem und öfteren Geständnisse war das Werk zum Drucke völlig fertig: nur durch seine anhaltende Kränklichkeit wurde er gehindert, selbes ins Reine zu bringen. So mühevoll nun ein solches Geschäft für einen Fremden auch seyn mag; so unterzog ich mich doch demselben gern, in dem ermunternden Bewußtsein, daß ich, indem ich einen der liebsten Wünsche meines ehemaligen Lehrers erfüllte, mich ihm auch nach seinem Tode noch dankbar zu beweisen am besten im Stande wäre ...“ Ferdinand Ueberwasser: Allgemeine Moralphilosophie. Nach des Verfassers Tode hrsg. v. J. H. Brockmann, Erster Theil, Münster 1814, S. XII.

31 Wilhelm Esser an Ferdinand August von Spiegel v. 25. 2. 1831, abgedruckt in Hegel (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 499. Vgl. Brockmann: Homilien und Predigten (wie Anm. 1), Erster Theil, S. IX.

32 Schrörs (wie Anm. 14), S. 395. Ferdinand August von Spiegel, dem Brockmann den Text der Trauerrede zugeschickt hatte, äußerte sich lobend und regte den Druck in der Bonner „Zeitschrift für Philosophie und katholische Philosophie“ an. Walter Lippens: Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789-1835. Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit, Bd. 1, Münster 1965, S. 454, Anm. 97. Vgl. [J. H.] Brockmann: Trauerrede auf den Tod des verstorbenen Domdechants und Professors der Theologie D. Katerkamp. Gehalten in der akademi-



Brockmann war bei den Studenten ausgesprochen beliebt und zählte hinter Kistemaker und Hermes zweifelsohne zur Prominenz der theologischen Fakultät in Münster. Der vortragende Rat im preußischen Kultusministerium, Johann Heinrich Schmedding, hielt die drei Theologen für „ganz achtbare Leute, die jede Universität gern aufnehmen würde“.<sup>33</sup> Allerdings blieb die Lehrtätigkeit Brockmanns hinter den Kulissen nicht unumstritten. Im Gegenteil. Von der Kritik am „Handbuch der alten Weltgeschichte“ war bereits die Rede. Domdechant Spiegel hielt den Pastoraltheologen Brockmann schlichtweg für inkompetent. Freiherr vom Stein wollte den Universitätslehrer am liebsten in die praktische Seelsorge versetzt wissen. Und auch Oberpräsident Vincke wußte um vermeintliche Defizite, befand jedoch, daß Professor Brockmanns Leistungen trotz gelegentlich konfuser Äußerungen den Ansprüchen genügen.<sup>34</sup>

Auffälligerweise verliefen Ablehnung und Zustimmung exakt entlang der Frontlinie der beiden um Vorherrschaft ringenden Lager im ehemaligen Fürstbistum Münster, auf deren einen Seite der aufklärerisch denkende, preußenfreundliche Domdechant Ferdinand August von Spiegel, auf deren anderer Seite die Anhänger der traditionellen Theologie um den ehemaligen Minister und Generalvikar Franz von Fürstenberg und seinen Nachfolger Clemens August von Droste-Vischering zu finden waren. Beide Parteien bekämpften sich unnachgiebig, sowohl im Domkapitel wie auch im Universitätskuratorium. Daß gerade der anfänglich schärfste Kritiker Spiegel in späterer Zeit zu den eifrigsten Fürsprechern Brockmanns gehörte, erklärt sich durch die Ereignisse nach dem Abzug der Franzosen nach 1813.

Trotz aller Verpflichtungen war Brockmann nach wie vor in der Seelsorge tätig. „Die unermüdliche Thätigkeit im Beichtstuhle“, so rühmte ein Nachruf, „die er von der Zeit seiner ersten Approbation an bewiesen hatte, verließ ihn nicht, und noch in seinem vorgerückten Alter war es nichts Ungewöhnliches, ihn im Beichtstuhle von zahlreichen Pönitenten umringt zu sehen. Eine Folge hiervon war, daß nicht selten am Kranken- und Sterbebette von ihm geistlicher Beistand verlangt wurde. Mit aufopfernder Liebe, die Beschwernisse nicht achtend, selbst durch die Gefahr seines eigenen Lebens nicht abgeschreckt, stand er den Kranken und Sterbenden zur Seite, als in den Jahren 1812 und 1813 ein sehr böses Nervenfieber in der Stadt Münster herrschte und so Manchen hinwegraffte. Hier hatte er häufige Gelegenheit, christliche Wohlthätigkeit zu üben, denn nicht selten wurde seine Hülfe von der ärmeren Klasse in Anspruch genommen und er übte sie im Geiste des Christenthums. Seine Wohlthätigkeit erfuhr außerdem so mancher studirende unbemittelte Jüngling, dem er durch monatliche Beiträge zu Hülfe kam, wie so mancher verschämte Arme, der dasje-

schen Aula zu Münster am 17. Juli 1834, in: *Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie* 11 (1934), S. 113ff.

<sup>33</sup> Johann Heinrich Schmedding an Ferdinand August von Spiegel v. 2. 4. 1814, abgedruckt in *Pieper* (wie Anm. 26), S. 71. Vgl. Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August Spiegel v. 17. 4. u. 20. 4. 1820, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 477, S. 477f. Münster und seine Bewohner 1803-1810. Nach Karl Berghaus' Wanderungen durchs Leben bearb. u. durch Erläuterungen ergänzt v. Peter Werland, Münster 1925, S. 174.

<sup>34</sup> *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 75. Vgl. Denkschrift Steins für das General-Direktorium „wegen der Einrichtung der hiesigen Universität“ v. 22. 10. 1804. Freiherr vom Stein. Briefe und Amtliche Schriften, bearb. v. Erich Botzenhart, neu hrsg. v. Walther Hubatsch, Bd. 1, Stuttgart 1957, S. 738-758, hier S. 746.

nige, was er zur Bestreitung seiner nothwendigsten Bedürfnisse brauchte, seiner Mildthätigkeit verdankte.“<sup>35</sup>

Schon in den 1790er Jahren hatte sich Brockmann mehrmals um die Marienvikarie in Wadersloh beworben. Sein Interesse hatte indes vorübergehend nachgelassen, als er von seiner Schwester von der schlechten finanziellen Ausstattung der Vikarie hörte. Mit Hilfe des Liesborner Abts Kerssenbrock erhielt er schließlich doch am 3. Januar 1801 das Wadersloher Benefizium. Der Meinungsumschwung lag in Brockmanns miserablem Gesundheitszustand begründet. Er wünsche sich, so schrieb er an Kerssenbrock, einen sicheren Zufluchtsort, falls ihn sein körperliches Befinden zur Aufgabe der Lehrtätigkeit nötige: Wadersloh erscheine ihm als geeigneter Witwensitz. Der lästigen Residenzpflicht entledigte sich Brockmann durch die Bestellung eines Vertreters. Anfang Dezember 1804, also knapp vier Jahre später, verzichtete er dann auf die Vikarie, da er sich durch die Ernennung zum Stiftsdechanten von St. Martini in Münster 1801 „wohl der Sorge um den Lebensabend behoben“<sup>36</sup> sah. Probst Heinrich Johann von Droste-Hülshoff erschien kaum im Kapitel und überließ dem jungen Dechanten die Leitung, der als Universitätslehrer weiterhin im Jesuitenkolleg und nicht in der Stiftsdechanei wohnte. Als verantwortlicher Seelsorger verblieb Brockmann bis zu seiner Einsetzung zum Domkapitular 1823 in dieser Funktion.<sup>37</sup> Der von den Franzosen designierte Bischof Ferdinand August von Spiegel betraute Brockmann am 14. September 1813 mit einer Reform des münsterischen Domgottesdienstes, wobei vor allem das Konventamt in eine Lesemesse mit deutschem Volksgesang umgewandelt werden sollte.<sup>38</sup> Eine weitere ausgesprochen wichtige Aufgabe, das Amt des Dompredigers, versah Brockmann von 1814 an. „Zum allgemeinen Bedauern“ wurde er aber drei Jahre später „durch ein periodisches heftiges Brustübel genöthigt, als Prediger auszuschneiden“.<sup>39</sup>

Von Brockmanns seelsorglicher Tätigkeit und seinen rethorischen Fähigkeiten zeugen die zahlreichen Predigten, von denen eine ganze Reihe gedruckt wurden. Dabei verstand er sich sowohl auf die in gehobener, oft kunstvoller lateinischer Sprache gehaltene „Sermo“ wie auch auf die einfache und volkssprachliche „Homilie“. Die Zeit als Domprediger ist in den vierbändigen „Homilien und Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs“ bestens dokumentiert. Deutlich geprägt von Sailer begründete er hier seine Auffassung vom Predigtamt: Brockmann betrachtete es als Pflicht, seinen „Predigten eine gründliche und faßliche Erklärung des Evangeliums zum Grunde zu legen“ sowie die „Zuhörer mit dem richtigen Sinn desselben bekannt zu machen; und dann das göttliche Wort, welches, wo es wirken soll, doch zuerst erkannt werden muß, mit der ihm eigenthümlichen Kraft wirken zu lassen ... Das Beispiel der Apostel und der christlichen Bischöfe fordert den christlichen Prediger der jetzigen Zeit

35 Neuer Nekrolog der Deutschen (wie Anm. 2), S. 860f.

36 Helmert: Wadersloh (wie Anm. 6), S. 158. Insgesamt vgl. ebd., S. 153ff., S. 305. Ders.: Abtei und Pfarre. Die Beziehungen der Liesborner Äbte zu den Pfarreien Liesborn und Wadersloh, in: Heimatkalender Kreis Beckum 1962, S. 105f.

37 Francine Baude: Mitteilungen aus der Chronik einer bewegten Zeit. St. Martini im 19. und 20. Jahrhundert, in: 800 Jahre St. Martini Münster, hrsg. v. Werner Hülsbusch, Münster 1980, S.179f. Ferner Hänsel-Hohenhausen (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 546.

38 Zu Einzelheiten vgl. Lipgens (wie Anm. 32), S. 165.

39 Neuer Nekrolog der Deutschen (wie Anm. 2), S. 863.



um desto dringender auf, die Verkündigung dieser Lehren zum Hauptgegenstand seines Volksunterrichts zu machen, da es um so Viele gibt, selbst unter denjenigen, denen es an Bildung nicht fehlt, die in diesen Grundlehren des christlichen Glaubens noch sehr unwissend sind; so Viele, die von denselben nur sehr mangelhafte, oder gar unrichtige und verkehrte Begriffe haben, und daher des wohlthätigen Einflusses, den diese Lehren auf das sittlich-religiöse Leben der Menschen, auf ihre Tugend und Gemüthsruhe haben, ganz entbehren müssen; und da der herrschende Unglaube der jetzigen Zeit gerade auf diese Lehren seine heftigsten Angriffe richtet, und alles Göttliche aus denselben hinweg zu deuten und hinweg zu spotten sucht.“<sup>40</sup>

Als unvollendet gebliebenes Vermächtnis Brockmanns darf die „Pastoralanweisung zur Verwaltung der Seelsorge in der katholischen Kirche“ gelten, 1836 bei Theissing in Münster erschienen. Das Buch, von dem nur der erste Band des dritten Teils zum Druck gelangte, wurde 1847 erneut aufgelegt und erfreute sich offenbar noch in den 1870er Jahren besonderer Wertschätzung. Es befaßte sich „mit demjenigen Theile der Pastoraltheologie, der in der Theorie, so wie in der praktischen Amtsführung der schwierigste, zugleich auch der wichtigste und verantwortlichste, und bis dahin am wenigsten bearbeitete, also auch der nothwendigste ist, das heißt: mit der Lehre von der Verwaltung der Bußanstalt“.<sup>41</sup> Gewidmet hatte Brockmann die „Pastoralanweisung“ seinen ehemaligen Studenten, die „mich“, so der Verfasser, „sehr oft, immer öfterer, in den letzten Jahren auf das dringendste aufgefordert haben, die gehaltenen mündlichen Vorlesungen durch den Druck bekannt zu machen, damit Sie, da das Gedächtniß so leicht trügt, nachdem der Schall der Worte verhallt ist, etwas Bleibendes vor Augen und in Händen hätten, wornach Sie in ihrer Amtsführung Sich richten könnten.“<sup>42</sup> Für Brockmann bildeten akademische Lehrtätigkeit und praktische Seelsorge eine Einheit: „In der festen Ueberzeugung, daß der Lehrer einer Wissenschaft, die in ihrem ganzen Wesen praktisch ist, seiner Amtspflicht nicht gehörig entsprechen kann, wenn er nicht selbst übt, was er lehrt, hat der Verfasser schon gleich bei seinem Eintritt in den geistlichen Stand, besonders aber von der Zeit an, da ihm das Lehramt der Pastoraltheologie übergeben wurde, als Prediger zuerst in der Kirche des Gymnasiums, nachher in der Domkirche, und als Beichtvater einen sehr thätigen Antheil genommen.“<sup>43</sup> Ein zweiter Teilband lag 1836 bereits im Manuskript vor, konnte aber zu Lebzeiten Brockmanns

40 *Brockmann*: Homilien und Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs, Erster Theil: Vom Advent bis Fastnacht, Münster 1826, S. IV, S. VII. „Ich habe es endlich gewagt und den ersten Teil des ganzen Jahrgangs von Predigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, der aus vier Theilen bestehen wird, bei Cöppenrath unter die Presse zu geben. Ich habe dabei mein Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, das Evangelium gründlich zu erklären und den menschlichen Charakter des Heilands, ... seine Liebe in ein helles Licht zu setzen, weil ich glaube, daß es dem katholischen Publikum am meisten an gründlicher Schriftkenntnis fehlt. Bibelverbreitungen wollen es nicht gut machen! Gründliche und populäre Schrifterklärung ist es wohl, was nach meiner Überzeugung am meisten not tut.“ Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 26. 9. 1825, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 485. Vgl. Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 27. 9. 1828, ebd., S. 491ff.

41 *Brockmann*: Pastoralanweisung (wie Anm. 11), S. X. Zur Rezeption vgl. Joseph Annegarn an Johann Heinrich Brockmann v. 13. 6. 1837, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 506f. *Lutterbeck* (wie Anm. 2).

42 *Brockmann*: Pastoralanweisung (wie Anm. 11), S. IX.

43 Ebd., S. XIV.

nicht mehr veröffentlicht werden; der von August Hubert von Hoxar bearbeitete Band wurde schließlich 1838 posthum zum Druck gebracht. Die vorgesehenen ersten Abschnitte, welche die Kapitel Volkspädagogik, Katechetik und Homiletik enthalten sollten, sind dagegen nicht mehr erschienen.

Wie bereits angedeutet, wurde Brockmann in die turbulenten politisch-religiösen Auseinandersetzungen in der Domstadt hineingezogen, und zwar mehr, als ihm lieb gewesen sein dürfte. In der Endphase der von 1806 bis 1813 währenden napoleonischen Herrschaft in Münster überschlugen sich die Ereignisse. Das alte Domkapitel wurde Mitte November 1811 zunächst aufgehoben. Im Jahr darauf wurde durch Erlaß Kaiser Napoleons das Kapitel zwar wiederhergestellt, die Anzahl der Kanonikate indes auf elf begrenzt sowie die Zulassungsbeschränkung für die Dompräbenden auf Personen von Adel beseitigt. Am 1. März 1812 schlug Graf Dusallant, der Präfekt des Lippe-Departements, eine Reihe von Geistlichen als Mitglieder des künftigen Domkapitels vor. Aus den eingereichten Gesuchen wurden in Paris schließlich Franz Elmering, Theodor Anton Bruchhausen, Jodocus Hermann Zurmühlen, Franz Arnold Melchers und Johann Heinrich Brockmann ausgewählt und am 1. Mai 1813 zu Domkanonikern nominiert. Wenige Tage später wurden die neuernannten Kapitelsherren in ihr Amt eingeführt. Bis dahin war hier der münsterländische Adel durch sein Alleinzugsrecht zu den höheren kirchlichen Stellen tonangebend gewesen. Jetzt waren erstmals fünf Kleriker bürgerlichen Standes zu Domkapitularen bestimmt worden.

Nach dem Abzug der Franzosen im Oktober 1813 änderte sich die Situation grundlegend. Der Generalvikar des alten Kapitels, Clemens August von Droste-Vischering, setzte alle Hebel in Bewegung, um eine Restauration der vormaligen Zustände in der Kirchenleitung zu erwirken. An der Frage der Rechtmäßigkeit des napoleonischen Domkapitels entbrannte zwischen den Parteigängern Droste-Vischerings und Spiegels ein heftiger Streit. Ein Gutachten von Georg Hermes befand die Wahl Spiegels zum Kapitelsvikar und die Umgestaltung des Kapitels für Rechtens. Die Gegenseite antwortete umgehend mit einer „Geschichtlichen Darstellung der Lage der münsterischen Kirche“. Als Reaktion auf diese Schrift wiederum erschienen die „Vier Erklärungen“ der Kanoniker Droste-Hülshoff, Zurmühlen, Melchers und Brockmann. Brockmann verwahrte sich hier gegen das von Droste-Vischering lancierte Pamphlet: „Nach dieser Darstellung hätten die fünf neuen Kapitularen – unter dem Schutze des Kaiserlichen Gewaltmißbrauchs – wider den Willen der fünf alten Kapitularen, die – bloß der Gewalt weichend – sich zur Aufnahme derselben hätten entschließen können, auf eine gewaltsame Art sich ins Kapitel hineindringen wollen ... So sind sie dann nach dieser Darstellung als Männer ohne Einsicht und ohne Gewissen öffentlich zur Schau gestellt, und folglich an ihrer Ehre sehr hart angegriffen. Unwahr ist in dieser Darstellung Alles, was nach derselben auf die neuen Kapitularen den Verdacht eines gewaltsamen Eindringens wirft.“<sup>44</sup>

Die Wiederherstellung des alten Kapitels und der Ausschluß der „französischen“ Domherren schließlich bedeutete einen Triumph der klerikalischen Partei.

44 [H. Joh. von Droste zu Hülshoff, Zur Mühlen, J. H. Brockmann, Melchers]: Vier Erklärungen, veranlaßt durch die „Geschichtliche Darstellung der Lage der münsterischen Kirche“ etc. Frankfurt 1815, o. O. [Münster] o. J. [1815], S. 14f.



Clemens August forderte Ende 1815 die an der Wahl Spiegels zum Kapitelsvikar beteiligten Kapitulare zu einer Stellungnahme auf. Brockmann antwortete ausweichend, was ihm Weihnachten 1815 die ernstliche Mahnung eintrug, „daß er künftig die heiligen Kanones genau befolgen und als Professor keine Gelegenheit verabsäumen werde, seinen Zuhörern die Befolgung derselben und die Achtung für die bestehende kirchliche Verfassung einzuschärfen“.<sup>45</sup> Der ursprünglich als Gefolgsmann von Clemens August von Droste-Vischering geltende Brockmann hatte seinen Platz im Domkapitel nur ungern geräumt. Sein Verhältnis zu Droste-Vischering war von nun an äußerst gespannt. Der Kapitularvikar, seinerseits von der Reaktion seines früheren Anhängers enttäuscht, legte dem Universitätslehrer fortan, wo es nur ging, Steine in den Weg. Brockmann berichtete in einem Brief vom September 1819 über den Plan, eine Schrift seines alten Lehrers Sailer zu übersetzen: „Nun hatte ich in Rücksicht der Zensur wieder die nämliche Last, da der Herr Generalvikar, in dessen Augen ich wohl eine sehr verdächtige Person geworden sein muß, dieselbe leider selbst wieder übernahm. Jetzt aber betraf die Bedenklichkeit nicht meine Übersetzung, sondern das Original selbst, obschon selbes dem päpstlichen Nuntius gewidmet war ... Das drückende Gefühl, unter einer solchen Inquisition zu stehen, hemmt aber sehr die Freiheit des Geistes, bei jeder wissenschaftlichen Arbeit. Wann wird endlich die Erlösung kommen?“<sup>46</sup> Brockmann setzte seine ganze Hoffnung auf den künftigen Bischof und suchte demonstrativ die Nähe Vinckes und Spiegels, die bekanntlich früher keine allzu hohe Meinung von ihm gehabt hatten. Er werde, so versicherte Brockmann Anfang 1816 Spiegel gegenüber, „das irrige Urteil, zu dem ich mich habe verleiten lassen auf alle Art wieder gut ... machen“.<sup>47</sup> Der 1825 zum Erzbischof von Köln ernannte Spiegel ließ sich von jetzt an regelmäßig in aller Ausführlichkeit von Brockmann über die Ereignisse in Münster informieren.<sup>48</sup>

Noch als amtierender Domherr hatte Brockmann am 18. Oktober 1815, „am Tage der Huldigung der Provinz Westphalen“, im Dom die Predigt gehalten. Er schlug, ausgehend von dem Bibelwort „Fürchtet Gott, und ehret den König“, deutlich moderate Töne an, als er seine Erwartungen bezüglich des neuen preussischen Landesherrn formulierte: „Wie dürfen wir einem solchen Könige ver-

45 Clemens August von Droste-Vischering an Johann Heinrich Brockmann v. 24. 12. 1815, zit. nach Reimund Haas: Domkapitel und Bischofsstuhlbesetzungen in Münster 1813-1846, Münster 1991, S. 163. Insgesamt vgl. Hänsel-Hohenhausen (wie Anm. 17), S. 260ff., S. 303ff. Friedrich Helmer: Vom alten zum neuen Kapitel, in: Alois Schröer (Hrsg.): Das Domkapitel zu Münster 1723-1973, Münster 1976, S. 1-51. Lippens (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 144ff. Sowie Spiegels „Mémoire“ v. 29. 6. 1813. Hier hieß es u. a.: „Mr. Brockmann ancien Doyen du chapitre collégial de St. Martin à Munster, il est un bon prédicateur et il a exercé depuis quelques ans la charge d'âmes.“ Ebd., Bd. 2, S. 601.

46 Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 15. 9. 1819, abgedruckt in Hegel (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 162. Vgl. ferner Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 24. 2. 1820, ebd., S. 473f.

47 Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 1. 2. 1816, zit. n. Haas (wie Anm. 45), S. 164. Hilfesuchend wandte sich Brockmann im Sommer 1821 an Spiegel: „Man will einen Mann, welcher einer Partei im Kapitel ein großes Übergewicht geben soll. Das ist unverkennbar. Was soll ich tun? – Ich kann nichts, als daß ich auf E. H. H. E. mich ganz verlasse ...“ Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 16. 8. 1821, abgedruckt in Hegel (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 483f.

48 Hegel hat wichtige Teile der umfangreichen Korrespondenz dokumentiert. Vgl. Hegel (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 468ff.

trauen, was von ihm hoffen? Unter seinem Zepter, unter dem Zepter seiner milden Regierung wird Handel und Wohlstand wieder aufblühen, wird die gelehrte Bildung, und jene des Volks, wird die Kunst und Wissenschaft wieder gedeihen, wird der Glaube unsrer Väter nicht nur geschützt, wird unsere h. Religion, unser Kleinod und unser Stolz, nach Kräften gefördert werden.“<sup>49</sup> Überhaupt sind dezidiert politische Meinungsäußerungen Brockmanns nicht überliefert. Seine „Predigt bei der Todtenfeyer für die in den Kriegen gegen Frankreich gefallenen Männer“ vom Juli 1816 geriet allerdings zur Generalabrechnung mit der ungeliebten französischen Besatzungsmacht: „Erwägen wir nur, was wir gewesen sind unter der vorigen Herrschaft, und was wir unter der gegenwärtigen wieder geworden sind! Was sind wir gewesen? Knechte eines fremden, schnöden, übermüthigen Volks, das uns in schmachvolle Dienstbarkeit schlug ... Aber der Druck, unter dem wir geseufzet, die Schmach, die wir erduldet haben, ist zu groß, als daß das Andenken an dieselbe unter uns schon sollte erloschen seyn. Da war keine äußere, keine innere Sicherheit: Von aussen ein beständiger Krieg unter der Herrschaft eines Mannes, dessen Ehrgeiz unersättlich, dem Krieg ein Bedürfniß war gegen den Unfrieden in seiner Seele, unsere Söhne dahingeschleppt in die entlegensten Welttheile, um mit Blut und Leben zu vertheidigen die Sache der Ungerechtigkeit. Keine Sicherheit im Innern: Nenne, wer's vermag, irgend ein Erdengut, das noch sicher war! Unsere liegende, unsere bewegliche Habe war es nicht; das Eigenthum in unsern Häusern war es nicht; das arglose, blos unbedachtsame Wort, im vertraulichen Kreise gesprochen, war es nicht vor der lauschenden Nachspähung jener, die dazu angestellt waren, über die innere Sicherheit zu wachen, in der That aber dieselbe am meisten gefährdeten, das Recht war es nicht, wer konnte noch Hilfe finden gegen den – wenn noch so ungerechten – Anspruch der Willkühr? ... Wie sehr war aber die Freiheit unseres Glaubens bedrohet und gefährdet unter der Herrschaft eines Mannes, der mit der Religion ein so schnödes Spiel trieb ...“ Brockmann lobte dagegen den neuen Landesherrn, den preußischen König Friedrich Wilhelm III., wobei nationale Untertöne nicht zu überhören waren: „Unsere Sprache, die Wurzel deutscher Volkseigenthümlichkeit, der lebendige Abdruck deutscher Treue und Aufrichtigkeit, ist gerettet ... Deutsche Stellvertreter und Beamte hat ein deutscher König uns gegeben ...“<sup>50</sup>

Nach zähen Verhandlungen zwischen den Beauftragten des Papstes und der preußischen Regierung wurde zu Beginn der 1820er Jahre der Weg für eine kirchliche Neuordnung der Diözese Münster geebnet. Das im August 1823 neugebildete Domkapitel stand künftig befreit von ständischen Beschränkungen al-

49 J. H. *Brockmann*: Predigt am Tage der Huldigung der Provinz Westphalen. Gehalten am 18. October zu Münster im Dom, Münster 1815, S. 17.

50 J. H. *Brockmann*: Predigt bei der Todtenfeyer für die in den Kriegen gegen Frankreich gefallenen Männer. Gehalten im Dom zu Münster den 4ten Julius 1816, Münster 1816, o. P.

In einem Brief an Spiegel etwa berichtet er von geplanten Vorlesungen, „getraute mich aber nicht, da sie zum Teil politischen Inhalts waren, ohne Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten diese Vorlesungen zu halten. Zwar hat der Herr Oberpräsident auf eine über Verdienst für mich schmeichelhafte Art mir seinen Beifall zu erkennen gegeben, jedoch aus sehr richtigen, mich ganz überzeugenden Gründen mir geraten, diese Vorlesungen besser nicht zu halten. Desungeachtet hat mir die Abfassung viele Freude gemacht, und ich werde den zweiten Teil derselben, der ganz unschuldiger Natur ist, im Laufe meiner Vorlesungen noch gut benutzen können.“ Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 14. 10. 1830, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 495f.



len befähigten Priestern offen. Brockmann hatte sich bereits im November 1821 schriftlich beworben. Staatskommissar Schmedding lobte ihn als „Mann mit entschiedenem Verdienst. Wenn er gleich an Kenntnissen und an Gemütlichkeit und Gottseligkeit ... Herrn Overberg nicht erreicht, so hat er doch in den verschiedenen verhältnissen seinen Lebens ... mit unverkennbarem Nutzen gewirkt, besonders ... als Beichtvater und Gewissenrat.“ Als Schwächen nannte Schmedding: „So legt man ihm nicht ganz ohne Grund zur Last, daß er sich an zuvielerlei wagt, ohne genau zu prüfen, ob er einer Sache gewachsen sei, welches Abholde von ungemäßigtem Ehrgeiz, andere von einer leichten Eitelkeit ableiten.“<sup>51</sup> Tatsächlich wurde Brockmann erneut zum Kapitular ernannt und erhielt zunächst „das vierte Numerar-Kanonikat mit dem Titel Canonicus Theologus – d. h. Predigers“<sup>52</sup> zugesprochen. Er mußte aber in den folgenden Jahren noch so manche Kränkung durch die Partei seines Widersachers Droste-Vischering hinnehmen. Böswillige Gerüchte kursierten, als Brockmann 1826 – vergeblich – auf das Amt des Weihbischofs spekulierte. Im Herbst 1830 wurde ihm Katerkamp bei der Ernennung zum Domdechanten vorgezogen.<sup>53</sup> Erst nachdem Clemens August von Droste-Vischering endgültig aus dem münsterischen Domkapitel ausgeschieden war, konnte Brockmann zum Dompropst und damit zum Vorsteher des Domkapitels aufsteigen: Wenige Tage nach dem Tod von Droste-Hülshoff am 20. Mai 1836 bewarb sich der „Senior Capituli“ Brockmann mit Hinweis auf seine Verdienste um die Nachfolge, wobei die Handschrift seiner Eingabe beim Oberpräsidenten von Vincke bereits vom Alter gezeichnet war. Sowohl Bischof Caspar Max von Droste-Vischering als auch der Oberpräsident unterstützten die Kandidatur. Vincke verfolgte dabei ganz pragmatische Überlegungen: „Es sei zu erwägen, daß Brockmann in seinem Alter ... und an Asthma leidend nicht wohl länger die Professur an der hiesigen Akademie bekleiden kann. Durch seine Beförderung zur Dompropstei [würde dann] Gelegenheit gegeben, einem jüngeren Gelehrten geistlichen Standes die Professur zu übertragen, ohne daß der Studienfond weder für die Pensionierung des ausscheidenden Brockmann, noch für das Gehalt seines Nachfolgers, insofern dieser die dadurch erledigte Kapitular-Stelle erhielt, etwas beizutragen genötigt wäre.“<sup>54</sup> Am 26. Oktober 1836 ernannte der preußische König Brockmann dann zum Dompropst. Jener wurde am 12. Mai 1837 vereidigt und am 16. Mai feierlich in sein neues Amt eingeführt. Brockmann verblieben jedoch nur noch wenige Wochen. Am 14. August wurde er von einem Schlaganfall getroffen, der sich mehrmals wiederholte. Im Alter von siebenzig Jahren starb er am 27. September 1837. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Überwasserfriedhof in Münster.

51 Zit. n. *Haas* (wie Anm. 45), S. 352.

52 Zit. n. *Helmert*: Vom alten zum neuen Domkapitel (wie Anm. 45), S. 43. Brockmann wurde 1826 die zweite und 1835 die erste Prébende verliehen. Vgl. *Haas* (wie Anm. 45), S. 562ff.

53 Vgl. Johann Heinrich Brockmann an Ferdinand August von Spiegel v. 22. 4. 1826 u. 14. 10. 1830, abgedruckt in *Hegel* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 487, S. 495f. Vgl. *Haas* (wie Anm. 45), S. 426.

54 Zit. n. *Haas* (wie Anm. 45), S. 470f.